

## Europa über alles. Fast alles

- **In der Vojvodina, der nördlichsten Provinz Serbiens, kann man mit Nationalismus wenig anfangen**



- *In der Vojvodina ist viel von Europa die Rede. Die nördliche Provinz Serbiens grenzt an die EU-Länder Ungarn und Rumänien. Unter Tito besass die Vojvodina lange eine weitreichende Autonomie, die von Slobodan Milosevic aufgehoben wurde. Das historisch gewachsene Bewusstsein regionaler Besonderheit liess sich jedoch nicht beseitigen.*

- von Jörg Plath

Novi Sad boomt. Überall in der Hauptstadt der Vojvodina, der nördlichsten, an Ungarn, Rumänien und Kroatien grenzenden Provinz Serbiens, stehen Bauzäune. Ganze Strassenzüge mit eingeschossigen Häusern aus habsburgischen Zeiten werden abgerissen. Im Bulevar Oslobođenja, der auf den drei Kilometern zwischen Hauptbahnhof und Donau einen Schnellüberblick über den jugoslawischen und postjugoslawischen Massenwohnungsbau bietet, klaffen gewaltige Löcher. Bald erheben sich auch hier grosse Appartementblöcke mit kleinen Läden im Erdgeschoss. Seit den Kriegen Mitte der neunziger Jahre ist Novi Sad um 100 000 auf 300 000 Einwohner gewachsen.

Die Zuwanderung löst in der multiethnischen Vojvodina Ängste aus. Nicht, weil die meisten Neubürger Serben sind, sondern weil sie mit anderen Ethnien ausgesprochen schlechte Erfahrungen gemacht haben: Es sind serbische Flüchtlinge aus der kroatischen Krajina

sowie aus Bosnien. Die Stadt hat ihnen in einigen Bezirken Grund und Boden zur Verfügung gestellt. Einer dieser Stadtteile liegt zwanzig Busminuten vom Bulevar Oslobudenja entfernt. Die Fahrt führt an vielen Baumärkten vorbei. In Veternik überragen zahlreiche neue Häuser die bescheideneren alten, gleich dahinter leuchtet das frische Grün der Felder. An der Busstation wirbt ein Plakat für eine Gaststätte, ein «Elite Restoran», mit serbischen Musikanten. Darunter, als sei es Teil des Angebots, ein Slogan gegen die Unabhängigkeitserklärung Kosovos. Mehrheitlich wird hier die ultranationalistische Radikale Partei gewählt, die die Annäherung Serbiens an Russland befürwortet.

Die Vojvodina, in der 26 Minderheiten, darunter Ungarn, Rumänen, Kroaten, Slowaken, Ruthenen und Deutsche, leben, ist traditionell europafreundlich und politisch progressiv gesinnt. Novi Sad scheint sogar längst Teil der EU zu sein – so zahlreich sind die österreichischen Banken im Stadtbild, die ungarischen Würste und deutschen Schokoladetafeln auf den Märkten. Österreichische Firmen beschäftigen in Serbien 19 000 Menschen, die Waren kamen wohl oft im Dunkel des Handgepäcks über die Grenze. Solcher Kleinimport ist jedoch für viele Serben unmöglich geworden, seit Ungarn zum visumpflichtigen Schengen-Raum gehört.

### **Das «serbische Eton»**

Umso freudiger werden Gäste von dort begrüßt. Dass sich das im letzten Herbst gegründete europäische Netzwerk literarischer Zentren «Halma» ([www.halma-network.eu](http://www.halma-network.eu)) für einige Tage in Sremski Karlovci nahe Novi Sad traf, hat dem serbischen «Halma»-Mitglied, dem «Internationalen Zentrum für literarische Übersetzung», erstmals eine Förderung vom Belgrader Kulturministerium eingetragen. Die zwölf Leiter der Literaturhäuser zwischen Estland und Brüssel lernten das politisch-kulturelle Spannungsfeld, in das sie demnächst Autoren mit ihren Übersetzern schicken wollen, en passant kennen – auf einer nichtöffentlichen, aber von Presse und Fernsehen dokumentierten Veranstaltung im Sprachengymnasium von Sremski Karlovci. Die angesehene Schule wird auch das «serbische Eton» genannt. Ihr prächtiges Gebäude bildet gemeinsam mit dem klassizistischen Palast des Patriarchen, gleich zwei Kirchen, dem theologischen Institut und dem Magistrat einen repräsentativen Hauptplatz, der Novi Sad gut anstünde, im dörflichen Sremski Karlovci aber wie ein Überbleibsel aus k. u. k. Glanzzeiten wirkt.

In der eindrucksvollen Bibliothek des Gymnasiums lobte der Moderator die Feste und Festivals jeder ethnischen Gruppe in der Vojvodina. Der Geschichtslehrer der Schule erzählte von der Anwesenheit der Serben in der Vojvodina seit dem 4. Jahrhundert und schien keine der nicht allzu seltenen kriegerischen Auseinandersetzungen zu vergessen. Der Schriftsteller László Végel sah die Multikulturalität in der Vojvodina museal werden und sagte warnend, die Idee ethnischer Reinheit bedeute Starre. Da wandte der Moderator ein, mit dem Nationalismus habe man gewiss seine Schwierigkeiten in Serbien und den umliegenden Staaten, aber ein wenig Nationalismus sei doch nicht schlecht. Danach herrschte betretene Stille.

Über allen Differenzen leuchtet die EU wie ein Versprechen. Dorthin wollen auch die nationalistischen Kräfte – aber nur mit Kosovo, sonst nicht. Die übrigen stellen keine Bedingungen an die EU, erhoffen sich jedoch einiges von ihr. Der Sozialdemokrat Miroslav Illi etwa, ein 46-jähriger Chirurg, kämpft für die Autonomie der Vojvodina, die 1989 nach fünfzehn Jahren von Milosevic aufgehoben worden war: «Ohne die Autonomie wird es in Serbien, einem der am stärksten zentralisierten Länder der Welt, keine Demokratie geben.» Die Nationalisten wittern Separatismus und haben Illis politische Freunde schon bedroht. Doch er winkt ab: «Autonomie bedeutet nicht Separatismus. Fast siebzig Prozent der Menschen hier sind doch Serben! Wir wollen Serbien demokratisieren. Wenn Belgrad unsere Wünsche nicht akzeptiert, bitten wir Europa um Hilfe und isolieren Belgrad.»

Solche Heisssporne sitzen im Radio-Café in der Miletieva-Gasse nicht auf dem Podium. Zu einem «Café d'Europe» haben am Samstagvormittag das österreichische Institut der Regionen Europas und der unabhängige Rundfunksender Radio 021 geladen. Im ersten Stock befinden sich Redaktionsbüro und zwei kleine Studios des Senders, der mit dem oppositionellen Radio B 92 in Belgrad verbündet ist. Darunter liegen die Café-Räume. Sie sind überfüllt, der Lärmpegel ist hoch, den Mehlspeisen wird eifrig zugesprochen. Nur eines könnte der Beliebtheit der EU unter den Gästen wohl einen letalen Schlag versetzen: die Erinnerung an deren striktes Rauchverbot in gastronomischen Einrichtungen.

Die Politiker und Wirtschaftsförderer aus der Vojvodina, aus Belgrad, Österreich sowie Deutschland auf dem Podium führen ein seltsames Gespräch. Alle treten für die EU-Mitgliedschaft Serbiens ein, die jedoch nicht sofort zu verwirklichen sei; sie werben für Europa, aber gedämpft. Viel ist von Brücken die Rede. Srdjan Majstorovic, der stellvertretende Leiter des Büros der serbischen Regierung für die EU-Integration, nennt den Annäherungsprozess, «der auch von uns abhängt», begütigend «bereits einen Wert an sich». Dafür rückt Boris Kostre das weitgehend machtlose Parlament der Vojvodina, deren Präsident er ist, schon einmal ganz nahe an Brüssel heran: Mehr als die sechs Amtssprachen seines Hauses habe nur – das Europäische Parlament.

### **Schicksalsfragen**

Für viele Serben darf es deutlich mehr EU sein. Ein Wirtschaftsprofessor meldet sich zu Wort und klagt über doppelte Standards: Andere Staaten dürften der EU beitreten, ohne alle Kriterien erfüllt zu haben. Nur bei Serbien? Man sei es leid, mit «Zynismen» abgespeist zu werden, und wolle endlich ohne Visum in die Schengen-Staaten reisen. Hier fallen das einzige Mal unmissverständliche Worte: Reiseerleichterungen kämen bald, und über die EU-Mitgliedschaft entscheide nicht Sympathie, sondern die Erfüllung von Kriterien, zu denen auch die Kooperation mit dem Kriegsverbrechertribunal in Den Haag gehöre.

Ein bisschen EU also. Doch ob das reicht? Die mit dem Staatenbund verbundenen Erwartungen – Autonomie, Demokratisierung, Dezentralisierung, Anerkennung – sind gewaltig. Für Ambivalenzen scheint im politischen Klima Serbiens, das sich nach der Unabhängigkeitserklärung Kosovos noch verschärft hat, kaum Raum. Auch nicht für detaillierte Kritik an der EU. Oder für Ängste vor ihren Unternehmen und Bauern, die mit den serbischen Konkurrenten oft leichtes Spiel haben dürften. Stattdessen lauten die Alternativen EU oder Putin, Freund oder Feind. Serbien hat sich in den letzten Jahren einigen Schicksalsfragen stellen wollen – und will damit offenbar noch nicht aufhören.

**Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: [http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/europa\\_ueber\\_alles\\_fast\\_alles\\_1.735734.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/europa_ueber_alles_fast_alles_1.735734.html)**

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.